

Die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte führt uns nach Jerusalem mitten hinein in die Vorbereitungen für ein großes Fest des Judentums. Das Neue Testament nennt es den "Pfingsttag" (Apg 2,1), hebräisch heißt es "Schawuot". Es wird 50 Tage nach dem Passahfest begangen und ist eigentlich ein Erntefest nach Abschluß der Weizenernte. Schawuot zählt auch zu den jüdischen Wallfahrtsfesten. Gläubige Juden aus der gesamten antiken Welt kamen dazu in die heilige Stadt. Diese war deshalb voller Pilger, was die Aufzählung der vielen Sprachen in Apg 2,9-11 erklärt.

Während man draußen sicher lautstark das Fest vorbereitete, wartete im "Obergemach" (Apg 1,13) eines Hauses in Jerusalem eine Gruppe von Menschen - es werden "etwa 120" genannt - auf etwas völlig anderes. Neben den verbliebenen 11 Aposteln gehörten dazu weitere Männer und - bei den Urchristen ganz selbstverständlich (vgl. Apg 2,17+18!) - auch Frauen, darunter "Maria die Mutter Jesu" (Apg 1,14).

Worauf sie eigentlich warteten, wußte die kleine Schar selber nicht so genau. Sie folgten den Weisungen Jesu, der, bevor er von ihnen geschieden war, gesagt hatte, sie sollten "in der Stadt bleiben", bis sie "mit der Kraft aus der Höhe erfüllt würden" (Lk 24,49).

Jesus hatte ihnen Wochen vorher im Abendmahlsaal diese "Kraft aus der Höhe" als künftigen "Beistand" angekündigt. Der Beistand werde dann "Gott verherrlichen" (Joh 16,14) und sie immer an alles erinnern, was er (Jesus) ihnen gesagt hatte. (Joh 14,26) Dazu werde er sie die Wahrheit immer tiefer verstehen lehren (Joh 16,13) und ihnen bei kommenden Verfolgungen beistehen (Joh 15,26; Lk 12,12). Vor allem aber werde diese Kraft - auch "heiliger Geist" genannt - sie selbst zum Zeugnis für Jesus befähigen und sie zu Zeugen des Evangeliums macheh "bis an die Grenzen der Erde" (Apg 1,8).

Man kann gut nachvollziehen, daß es den 120 schwer fiel, sich eine Verwirklichung dieser Verheißungen konkret vorzustellen. Aber sie glaubten und vertrauten einfach ihrem Meister und taten das Einzige, was sie im Moment tun konnten: "Sie verharrten im Gebet" (Apg 1,14). In der Bitte um Glauben, Vertrauen und Hoffnung für die Dinge, die da kommen sollten.

Unter der Schar der Beter war - wie schon erwähnt - eine Frau, die als Einzige schon Erfahrung mit dem "heiligen Geist" hatte: Maria. So konnte sie ihre Glaubensgeschwister ermutigen. Zu ihr hatte bereits 33 Jahre zuvor ein Engel gesagt: "Heiliger

Geist wird über dich kommen"(Lk 1,35). Von daher wußte Maria, was die "Kraft aus der Höhe" alles bewirken kann. Wie damals Gott einen menschlichen Leib annahm und Jesus geboren werden konnte, so sollte jetzt durch dieselbe Kraft die Kirche geboren werden als fortdauernder Leib Christi in unserer Welt.

Und was Maria damals in Nazareth erfahren hatte, das sollten jetzt in Jerusalem die ersten Christen ebenso erfahren - nämlich daß "für Gott nichts unmöglich ist"(Lk 1,37). Aus der versprengten Schar der "120 im Obergemach" wurden nach den Ereignissen am Schawuot-Fest an einem einzigen Tag 3000 Neuchristen (Apg 2,41). Und aus dieser ersten Jerusalemer Urgemeinde hinwiederum entwickelte sich dann die heutige Weltkirche mit 1,4 Milliarden Mitgliedern, die derzeit größte religiöse Institution der Welt buchstäblich "bis an die Grenzen der Erde".

Jesus hat also alle seine Versprechen vom letzten Abendmahl exakt erfüllt. Seit jetzt 2 Jahrtausenden verherrlicht die Kirche Gott (Joh 16,14), erinnert an die ganze Wahrheit und hält die Botschaft des Evangeliums lebendig (Joh 14,26), hat allen, nicht wenigen Verfolgungen in 2000 Jahren getrotzt (Joh 15,20) und gibt überall Zeugnis ab für Christus (Apg 1,8). Ein voller Erfolg kann man da nur sagen! Warum sollte sich das im begonnenen 3. Jahrtausend nicht genauso fortsetzen?

Vor dem Aufbruch am damaligen Schawuot-Fest aber war offenbar das notwendig, was wir in der heutigen Lesung gehört haben: Eine Zeit der Ratlosigkeit, des Wartens und der auf die Probe gestellten Geduld gehörte dazu. Eine Zeit auch des unbedingten Gottvertrauens. Damals füllten sie diese Zeit mit ihrem Gebet aus und ermutigten und stärkten sich gegenseitig im Glauben. Ob sie damit nicht das beste Modell für den Umgang mit Krisen vorgegeben haben für Christen späterer Zeiten und heute auch für uns?

Denn geht es uns zur Zeit nicht in der Kirche ganz ähnlich wie am Anfang, daß wir nicht genau wissen, wie es eigentlich weitergehen soll? Daß eine lange gewohnte und bewährte Gestalt von Kirche gerade untergeht und eine neue sich bisher erst unklar und verschwommen zeigende Form nur unklar und langsam sich abzeichnet?

Da könnte - wie vor 2000 Jahren - eine große Ratlosigkeit sich breitmachen. Aber man kann genauso - ebenfalls wie damals - die Ratlosigkeit Gott anvertrauen und die Zukunft einfach mit Zuversicht in seine Hände legen. Der einmal versprochene Beistand wird so wie vorgestern und gestern auch heute und morgen bei uns sein. Und Ausdruck dieses Vertrauens sollte

auch heute unser Gebet sein.

Dietrich Bonhoeffer, der im Widerstand gegen den Nationalsozialismus zum Propheten wurde, schrieb 1944 - in den dunkelsten Zeiten des 2. Weltkriegs:

"Der Tag wird kommen, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, daß sich die Welt darunter verändert und erneuert....Bis dahin wird die Sache der Christen eine stille und verborgene sein; aber es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten."(1)

Genau das tun sie in der heutigen Lesung. Ob auch wir es genügend tun?

(1) Dietrich Bonhoeffer:

Widerstand und Ergebung
Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft
München 1951 S. 153